

# Nachdenkliche Botschaften

## Sergey Khachatryan als Schostakowitsch-Geiger



Gewohnt, ein Solokonzert als Visitenkarte sportlicher Höchstleistungen zu begreifen, müssen sich Interpreten wie Hörer der beiden Violinkonzerte von Dimitri Schostakowitsch auf ganz andersgeartete musikalische Charaktere umstellen. Besonders das erste Violinkonzert, das vom polnischen Komponisten und Schostakowitsch-Biographen Krzysztof Meyer als „eine Art Sinfonie für Violine und Orchester“ gekennzeichnet wurde, fällt vollkommen aus dem Virtuosenraster heraus. An die Stelle eines Allegro-Kopfsatzes rückt ein Nocturne in mäßigem Tempo. Das dann folgende rasche Scherzo wird von einer ruhigen Passacaglia abgelöst, und insgesamt beanspruchen die beiden langsamen Sätze mehr als zwei Drittel der fast vierzigminütigen Spielzeit. Sollte noch ein weiterer Beweis dafür gesucht werden, dass sich Dimitri Schostakowitsch in seinem ersten Violinkonzert radikal aus dem Bann des Virtuositums gelöst hat, genügt ein Blick auf die Kadenz des Solisten. Diese leitet von der grüblerischen Passacaglia über zu der abschließenden folklorehaften Burleske, spinnt nahezu ausschließlich den kontemplativen Faden der beiden langsamen Sätze fort und entfaltet sich als innerer Monolog der Solovioline.

Die Nachdenklichkeit des ersten Violinkonzerts kommt nicht von ungefähr. Sie fällt zusammen mit der von der sowjetischen Parteidiktatur einschließlich ihrer Kulturfunktionäre praktizierten Isolation des Kompo-

nisten. Mitten in die Arbeit des am 21. Juli 1947 begonnenen und am 24. März 1948 Werkes platzten Beschlüsse des Zentralkomitees der KPdSU, die nicht nur Schostakowitsch, sondern auch Chatchaturjan, Prokofieff und andere Komponisten anprangerten. Deren Kompositionen wurden als „volksfremd und formalistisch“ klassifiziert und mit einem Aufführungsverbot belegt. Das erste Violinkonzert von Schostakowitsch mit der ursprünglichen Opusnummer 77 ver-

schwand also in der Schublade. Erst 1955 wurde es vom Widmungsträger David Oistrach in Leningrad uraufgeführt. Das geschah aber nur, um der Erstaufführung auf Oistrachs Amerikatournee zuvorzukommen. Um die Irritationen zusteigern, erhielt das Werk in der gedruckten Partitur die neue Opuszahl 99, und eingeweihte Kritiker sprachen von einer positiv gewendeten Umformung mit ganz neuen stilistischen Elementen. Tatsächlich hatte aber Schostakowitsch das Werk nicht vollkommen umgearbeitet, sondern nur die Instrumentation geringfügig geändert.

Was Schostakowitsch von dem Interpreten seiner Violinkonzerte fordert, wird von Sergey Khachatryan souverän eingelöst. Der 1985 in Jerewan geborene, 1993 mit seinen Eltern nach Deutschland übersiedelte Geiger ging bereits 2005 in Brüssel nicht zuletzt wegen seiner ausdrucksvollen Gestaltung des ersten Violinkonzerts als Sieger aus dem renommierten Reine-Elizabeth-Wettbewerb hervor. Er wurde seinerzeit als Nachfolger des legendären David Oistrach von der Jury gewürdigt und vom Publikum gefeiert. Als Brüsseler Preisträger spielt Khachatryan seither ein von der Nippon Music Foundation zur Verfügung gestelltes kostbares Instrument. Die im Juli 2006 entstandene Einspielung beider Schostakowitsch-Konzerte vereint die Klangschönheit der „Huggin“-Stradivari von 1708 geradezu ideal mit der auf-

jegliche Effekthascherei verzichtenden Ausdrucksintensität ihres Spielers. Man höre dazu nur die einleitenden Takte des Nocturnes. Aus einer weit ausschwingenden Linie der tiefen Streicher löst sich nahtlos die Kantilene der Solovioline, und Sergey Khachatryan spinnt den melodischen Faden in allergrößter Ruhe fort. Er geigt eindringlich, ohne sich über Gebühr in den Vordergrund zu drängen. Seine empfindsame und spieltechnisch untadelige Nachdenklichkeit fängt mit introvertierter, also ganz nach innen gerichteter Tongebung jene sublimen Melancholie ein, die einst Dimitri Schostakowitsch während des Komponierens befallen hatte. Die fünfminütige Solokadenz wird als überwältigender innerer Monolog gestaltet.

Neben Beethoven zählt Schostakowitsch zu Khachatryans Lieblingskomponisten. Der Geiger ist bei dessen Musik ihm vor allem vom dunklen Ton und der bedrückenden Stimmung berührt. Er spürt in ihr Anklänge an geschichtliche Tragödien seines Heimatlandes, etwa an den Völkermord von 1915 und meint, dass etwas vom Leiden seines Volkes in seinen Genen geblieben sein könne. Mag sein, dass derlei Mutmaßungen bloße Spekulationen sind. Khachatryans Interpretation der beiden Schostakowitsch-Konzerte aber bestätigt die Seelenverwandtschaft von Komponist und Interpret. Sie schlägt intuitiv eine Brücke zu David Oistrach, dem Schostakowitsch auch sein zweites, 1967 uraufgeführtes Violinkonzert gewidmet hat. Letzteres lässt aus dem Fundus persönlicher Erfahrungen Erinnerungen an Bach und Wagner aufleuchten und knüpft mit seinem be-seelten Adagio-Mittelsatz an den kontemplativen Erstling an. Wieder geigt Sergey Khachatryan maßstäblich und wird dabei vom Orchestre National de France unter Kurt Masur hingebungsvoll unterstützt.

LUDOLF BAUCKE

Dimitri Schostakowitsch: Violinkonzerte Nr. 1 a-Moll op.99 (77) und Nr. 2 cis-Moll op.129. Sergey Khachatryan (Violine), Orchestre National de France (Kurt Masur). Naïve V 5025 (Vertrieb: Harmonia Mundi), 1 CD, Spieldauer: 70:16.